

Sonderdruck aus CARINTHIA I 2022 / 212. Jahrgang  
Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten  
Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, Klagenfurt

# „Ich bin nicht registrierungspflichtig“ – Günther Mittergradneggers angebliche NSDAP-Mitgliedschaft

Von Wilhelm W a d l

## Problemlage

Im Rahmen eines eigenhändig geschriebenen Lebenslaufes, den er 1947 anlässlich seiner Bewerbung um eine Stelle als Musiklehrer an der Lehrerbildungsanstalt Klagenfurt verfasste, schreibt Günther Mittergradnegger: „Ich war nicht Parteimitglied oder Anwärter und bin nicht registrierungspflichtig“<sup>1</sup> (siehe Abb. 1). Ähnlich wird er sich wohl schon im Herbst 1945 geäußert haben, als er vor seiner Wiederanstellung als Volksschullehrer von der Erziehungsabteilung der Britischen Militärregierung überprüft wurde.

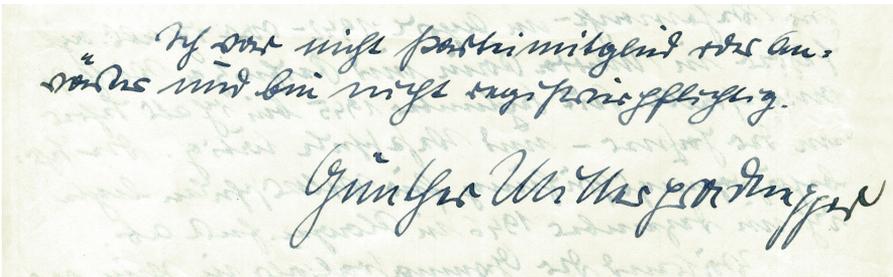


Abb. 1: Handschriftliche Erklärung Mittergradneggers im Lebenslauf von 1947

Als eine von der Stadt Klagenfurt eingesetzte Kommission 2006/2007 die Klagenfurter Straßennamen auf Personen untersuchte, die mit der NS-Diktatur in Beziehung stehen, stellte sie jedoch fest, dass in der Zentralregistratur der NSDAP auch eine Karteikarte zu Günther Mittergradnegger vorhanden ist (siehe Abb. 2).

Die Kommission empfahl im ersten Abschnitt ihres Berichtes die Umbenennung von drei Straßennamen, deren Namengeber sie als stark belastet einstufte (Philipp-Lenard-Straße, Prof.-Porsche-Straße und Rauterstraße)<sup>2</sup>. Im zweiten Abschnitt ging die Kommission ausführlicher auf 16 Personen ein, die „in unterschiedlicher Form über das gewöhnliche ‚Mitläufertum‘ und gesellschaftsimmanenten Opportunismus hinausgehend mit dem Schreckensregime des Nationalsozialismus verbunden waren, ohne jedoch deswegen eine Umbenennung der

<sup>1</sup> Siehe die Abbildung in: Erika und Robert Jung, Klangwelten. Günther Mittergradnegger. Lebensmosaik (= Das Kärntner Landesarchiv 42), Klagenfurt 2013, S. 60.

<sup>2</sup> Fachkommission für die Klagenfurter Straßen- und Plätzenamen. Schlussbericht, Mai 2007, S. 5–7.

Name: <i>Mittergradenegger Günther</i>	Wohnung: <i>Stagenfurt</i>	<i>Wöllachstr. 17/1</i>
Geb.-Dat.: <i>28. 1. 23</i>	Geb.-Ort: <i>St. Lorenz</i>	Ortsgr.: <i>Stagenfurt</i>
Nr.: <i>10082127</i>	Aufn.: <i>1. Sept. 1942</i>	Gau: <i>Kärnten</i>
Aufnahme beantragt am: <i>4. 10. 43</i>		Monatsmeldg. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
Wiederaufn. beantragt am: .....	genehm.: .....	Lt. RL. / ..... vom .....
Austritt: .....		Wohnung: .....
Gelöscht: .....		Ortsgr.: ..... Gau: .....
Ausschluß: .....		Monatsmeldg. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
Aufgehoben: .....		Lt. RL. / ..... vom .....
Gestrichen wegen: .....		Wohnung: .....
		Ortsgr.: ..... Gau: .....
Zurückgenommen: .....		Monatsmeldg. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
		Lt. RL. / ..... vom .....
Abgang zur Wehrmacht: .....		Wohnung: .....
Zugang von .....		Ortsgr.: ..... Gau: .....
Gestorben: .....		Monatsmeldg. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
Bemerkungen: .....		Lt. RL. / ..... vom .....
		Wohnung: .....
		Ortsgr.: ..... Gau: .....

Abb. 2: Karteikarte Günther Mittergradenegger (sic!) aus der Zentralregistratur der NSDAP (Deutsches Bundesarchiv Berlin, NSDAP Gaukartei, BArch R 9361-IX KARTEI / 28811081).

Straße zu empfehlen<sup>3</sup>. Unter den so eingestuften Persönlichkeiten finden sich einige mit einem engen persönlichen Bezug zu Günther Mittergradnegger, wie z. B. Anton Anderluh (Lehrer, später Direktor an der LBA) und Georg Graber (Landesschulinspektor) sowie Hans Steinacher, dessen militärischer Vorgesetzter an der Eismeerfront.

Günther Mittergradnegger wurde von der Kommission in die große Gruppe jener Persönlichkeiten eingereiht, die „zumindest durch Parteimitgliedschaft mit dem NS-Regime in Kontakt gekommen sind“, bei denen „jedoch keine darüber hinausgehende Verstrickung in die Verbrechen der NS-Herrschaft festgestellt werden konnte und somit auch keine Empfehlung zu einer Umbenennung nötig erscheint“<sup>4</sup>.

Der Schlussbericht der Straßennamenkommission behandelt Mittergradnegger in drei Zeilen: „Dr. Günther Mittergradnegger (28. Jänner 1923 – 25. Februar 1992) war seit 1942 Mitglied der NSDAP und Oberscharführer der Hitlerjugend. Er gründete nach 1945 den Kärntner Madrigalchor und spielte als Komponist und Neubearbeiter des Kärntnerliedes eine hervorragende Rolle.“<sup>5</sup>

Diese Formulierung ist höchst problematisch und gibt selbst den Inhalt der Karteikarte unrichtig wieder, denn die Aufnahme Mittergradneggers erfolgte aufgrund eines Antrags vom 4. 10. 1943. Wie kann er da schon 1942 Mitglied gewesen sein? Wie aus dem Begleitakt hervorgeht, wurde die Sammelsendung mit

<sup>3</sup> Ebenda, S. 7–14

<sup>4</sup> Ebenda, S. 14–20. Diese Gruppe umfasst 29 Personen.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 18.

insgesamt 231 Anträgen erst im März 1944 von der Gauleitung in Klagenfurt nach München geschickt. Die Erledigung zog sich dann bis September 1944 hin. Wenn überhaupt, dann ist Mittergradnegger frühestens ab September 1944 NSDAP-Mitglied gewesen. Der weitere Verlauf der Untersuchung wird zeigen, dass auch dies nicht zutreffend ist.

Bei der Abfassung des Textes stützte sich die Kommission ausschließlich auf die Daten der Karteikarte aus der ehemaligen Zentralregistratur der NSDAP in München<sup>6</sup>. Ein wesentlicher Umstand ist der Kommission und allen, die sich nach ihr mit der Karteikarte befasst haben, allerdings gänzlich entgangen: Auf der Karte steht gar nicht der korrekte Familienname Mittergradneggers!

Die Arbeit der Klagenfurter Straßennamenkommission war von vielfältigen medialen Misstönen begleitet. Verschiedene Persönlichkeiten, die sich im Bereich der Erinnerungskultur engagieren, warfen ihr Säumigkeit vor und kommentierten auch den Schlussbericht mit den darin ausgesprochenen Empfehlungen an die Gemeindepolitik äußerst kritisch<sup>7</sup>. Aus dem Kreis dieser Personen berief die Stadt Klagenfurt 2013 einen „Gedenkbeirat“ unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Peter Gstettner. „Der Beirat soll Vorschläge unterbreiten, bei der Umsetzung helfen sowie die Landeshauptstadt auf dem Weg zu historisch aufgeklärten [sic!] Denken und Handeln in Sachen Erinnerungs- und Denkmalkultur begleiten.“<sup>8</sup>

Unzufrieden mit dem Bericht der Fachkommission erarbeitete der Gedenkbeirat Texte für „Zusatztafeln“ zu allen aus seiner Sicht historisch belasteten Straßennamen. Diese wurden 2016 vom Beiratsvorsitzenden Dr. Peter Gstettner im Stadtsenat präsentiert. Am 30. April 2019 stellte die grüne Gemeinderätin Evelyn Schmid-Tarmann einen Antrag auf Umsetzung dieser Zusatztafeln bei 45 Klagenfurter Straßennamen. Die Textentwürfe für diese Zusatztafeln seien „historisch korrekt, einheitlich und verständlich. Sie wären ein notwendiges Zeichen der Aufarbeitung und Erinnerungsarbeit durch die Stadt im öffentlichen Raum“<sup>9</sup>.

Die Texte sind jedoch in vielfacher Hinsicht zu kritisieren. Es handelt sich um Plagiate übelster Art, denn nirgends wird darauf verwiesen, dass die angeführten Fakten aus dem Schlussbericht der Kommission für die Klagenfurter Straßen- und Plätzenamen übernommen wurden. Völlig undifferenziert werden alle Personen, die von der Fachkommission in die Kategorien 2 und 3 (erheblich bzw. wenig belastet) eingestuft wurden, gleichermaßen als belastet angesehen und mit „Zusatztafeln“ bedacht. Von Einheitlichkeit und historischer Korrektheit kann keine Rede sein. Nicht einmal die Straßennamen werden korrekt wiedergegeben. Einen Franz Anderluh gibt es nicht (gemeint ist wohl Anton Anderluh). Alois Michner wird als „Nationalsozialist der ersten Stunde“ bezeichnet, dabei allerdings verschwiegen, dass die nationalsozialistische Partei, der er angehörte,

---

<sup>6</sup> Wilhelm Deuer war für seine Recherchen nicht im Berlin Document Center bzw. Deutschen Bundesarchiv in Berlin, sondern benutzte Mikrofilme der Karteikarten am Institut für Zeitgeschichte in Wien. Daher war ihm der Inhalt des Laufaktes, der die konkrete Abwicklung der Kärntner Aufnahmeansuchen und ihren zeitlichen Ablauf beleuchtet, nicht bekannt.

<sup>7</sup> Kärntner Landesarchiv (fortan KLA), Sammelakt Klagenfurter Straßennamenkommission, Pressedokumentation.

<sup>8</sup> Erinnerungskultur (klagenfurt.at)

<sup>9</sup> Antrag 12-2019 - Zusatztafeln - 30.04.2019 - EST (gruene.at) und Zusatztafeln für historisch belastete Straßennamen – GRÜNE – Die Grünen Klagenfurt (gruene.at)

mit der NSDAP Adolf Hitlers nichts zu tun hatte und Michner aus der NSDAP ausgeschlossen wurde<sup>10</sup>.

Für die Mittergradneggerstrasse (sic!) schlug der Gedenkbeirat folgenden Text für eine Zusatztafel vor: „Günther Mittergradnegger (1923–1992); Lehrer an der LBA Klagenfurt, NSDAP-Mitglied und Hitlerjugend-Oberscharführer; nach 1945 verdienstvoller Komponist und Vertreter des Neuen Kärntnerliedes, Gründer des Klagenfurter Madrigalchores.“<sup>11</sup>

Dabei stimmt weder die Chronologie noch die Wertigkeit in der Aufzählung. Die Lehrtätigkeit an der LBA ist eine kurze Episode im Leben Mittergradneggers (Dezember 1947 – Februar 1950). Dabei war er als Aushilfslehrer mit einem Volksschullehrergehalt eingestuft. Der Text suggeriert, dass dies schon vor 1945 gewesen sei. Der 16-jährige, die Spielschar dirigierende Günther Mittergradnegger erwarb durch diese Funktion zwangsläufig einen Chargenrang in der HJ, in einer Pflichtorganisation, der sich niemand entziehen konnte. Was daran Belastendes sein soll, ist wohl nur für die Textierer des Gedenkbeirates einsichtig. Somit bleibt einzig die NSDAP-Mitgliedschaft, die durch die Karteikarte belegt zu sein scheint. Wenn dem so wäre, worin hätte beim 21-jährigen Mittergradnegger, der diese Zeit zur Gänze als Wehrmachtssoldat und später als Leutnant in der Wehrmacht und fernab von Kärnten zugebracht hat, die Betätigung im Sinne des Nazismus bestehen sollen?

Die Mitglieder des Gedenkbeirates konnten mit ihren Vorschlägen für Zusatztafeln letztlich weder im Stadtsenat noch im Gemeinderat hinreichende Zustimmung erlangen. Daher versuchten sie in der Folge, ihre Ziele auf anderen Wegen zu erreichen.

Die Texte zu den angeblich belasteten 45 Klagenfurter Straßennamen wurden unter dem Submenü „Erinnerungskultur“ auf die Homepage der Stadt gestellt. In einem E-Mail an den Vorstand des Madrigalchors in Klagenfurt vom 20. April 2020 beruft sich Arno Mitterdorfer, der Direktor des österreichischen Kulturforums in Tel Aviv, darauf<sup>12</sup>. Mittergradneggers „Verdienste um das Heimatlied sowie sein identitätsstiftender Beitrag zur Kärntner Volkskultur sind unumstritten und bekannt“. Weniger bekannt sei bislang „seine Rolle während des Zweiten Weltkriegs“ gewesen. Seine „NSDAP-Mitgliedschaft sowie Funktion als Hitlerjugend-Oberscharführer“ erlaubten „deutliche Rückschlüsse auf eine einigermaßen aktive Partizipation am Nationalsozialismus“. In der Biografie auf der Homepage des Madrigalchors würden diese „Schattenseiten“ ausgespart. Mitterdorfer appelliert an den Vorstand des Madrigalchors, dies nachzuholen: „Natürlich können die Verfehlungen Günther Mittergradneggers nicht den heutigen Mitgliedern des Chores zum Vorwurf gemacht werden, eine transparente Adressierung wäre jedoch eine Geste, die von äußerst hohem Stellenwert sein könnte.“

Der Direktor des österreichischen Kulturforums in der Hauptstadt Israels ist für dieses E-Mail wohl nur ein vorgeschobener Strohmann. Die tatsächliche

---

<sup>10</sup> Microsoft Word - Liste-alphabetisch (gruene.at)

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> E-Mail im Privatarchiv Jung-Mittergradnegger.

Verfasserin dürfte im Gedenkbeirat der Stadt Klagenfurt sitzen. Sie hat als Erinnerungskulturforscherin enge Kontakte nach Israel und empfiehlt in dem E-Mail an den Madrigalchor ihre eigene Arbeit über die jüdische Gemeinde in Klagenfurt zur Lektüre!

Der Text des Gedenkbeirates zu den belasteten Straßennamen Klagenfurts wurde vor einiger Zeit von der Homepage der Stadt entfernt. Dort stehen im Submenü „Belastete Straßennamen“ nunmehr die Texte der Neuauflage des offiziellen Klagenfurter Straßennamenbuches von Hermann Th. Schneider<sup>13</sup>, darunter auch ein Artikel über Günther Mittergradnegger. Dieser enthält keinerlei Hinweise auf eine angebliche NS-Belastung des Namensgebers dieser Straße mehr<sup>14</sup>.

Auch der Madrigalchor ist der Aufforderung, Günther Mittergradnegger als Nazi zu outen, bislang nicht nachgekommen<sup>15</sup>. Dies scheint für einen Aktivisten im Hintergrund der Auslöser gewesen zu sein, eine neue Aktion zu setzen. Am 14. 1. 2022 um 19 Uhr 51 ergänzte der Autor mit dem Nicknamen „Lubitsch 2“<sup>16</sup>, von dem trotz regelmäßiger Mitarbeit auf Wikipedia bis heute keine Autorensseite existiert, den Wikipedia-Artikel zu Günther Mittergradnegger um folgenden Satz: „Günther Mittergradnegger beantragte am 4. Oktober 1943 die Aufnahme in die NSDAP und wurde rückwirkend zum 1. September 1942 aufgenommen (Mitgliedsnummer 10.082.124).“ Als Beleg fügte Lubitsch2 das Zitat der Karteikarte im Deutschen Bundesarchiv an und gab einen Verweis auf den neuen Speicherort des Textes über die belasteten Klagenfurter Straßennamen. Es handelt sich dabei um einen Internet-Archivserver mit der Bezeichnung „Wayback Machine“, auf den (ebenfalls am 14. 1. 2022) ein fünfseitiges pdf des Artikels geladen wurde, d. h., der Bearbeiter hat offenkundig die zitierte Quelle erst kurz vor der Bearbeitung selbst erzeugt!<sup>17</sup>

Der 14. Jänner 2022 war ein Freitag. An diesem Tag beschäftigte sich Lubitsch2 von 15 Uhr 05 bis 23 Uhr 59 mit der Bearbeitung von Wikipedia-Artikeln: 43 Biografien von Österreichern von Hans Mauracher bis Franz Murer. Darunter befanden sich auch Personen aus Kärnten bzw. mit Kärntenbezug wie Hermann Menhardt, Alois Michner, Agnes Millonig, Günther Mittergradnegger und Oswin Moro. Lubitsch2 versucht obsessiv, möglichst viele Biografien um Angaben zur NS-Belastung zu ergänzen, den Personen also im Sinne seines Pseudonyms ein zweites (negatives) Gesicht zu geben. Er ist seit 27. 12. 2020 auf Wikipedia aktiv und hat bis 23. 9. 2022 insgesamt 5563 Bearbeitungen

---

<sup>13</sup> Die Straßen und Plätze von Klagenfurt am Wörthersee. Eine Erklärung der Klagenfurter Straßennamen von Hermann Th. Schneider (†). Überarbeitet, erweitert und ergänzt von Wilhelm Deuer. Mit Beiträgen von Andreas Kleewein, Gerfried H. Leute und Heinz-Dieter Pohl, 5., erweiterte und verbesserte Auflage, Klagenfurt 2019.

<sup>14</sup> Erinnerungskultur (klagenfurt.at)

<sup>15</sup> Siehe Günther Mittergradnegger (1923–1992) | Kärntner Madrigalchor Klagenfurt (Aufruf am 23. 10. 2022).

<sup>16</sup> Beim Nicknamen Lubitsch2 wäre es verlockend, eine Verbindung zum Filmregisseur Ernst Lubitsch zu suchen. Naheliegender ist aber die deutsche Krimiautorin Nika Lubitsch, die in den Titeln ihrer Romane immer mit Zahlen spielt und 2014 „Das zweite Gesicht“ herausbrachte.

<sup>17</sup> Wayback Machine (archive.org) [https://www.klagenfurt.at/\\_Resources/Persistent/513403e-3d431a07c99359376978fb9b62d552e65/SK\\_Gedenkbeirat.pdf](https://www.klagenfurt.at/_Resources/Persistent/513403e-3d431a07c99359376978fb9b62d552e65/SK_Gedenkbeirat.pdf)

durchgeführt. Als Ersteller neuer Wikipediaseiten trat er hingegen nicht in Erscheinung.

### Eine naziaffine Familie?

Eine geistige Nähe zum Nationalsozialismus, die zum formellen Parteibeitritt führt, ist sehr oft ein Produkt des familiären und sozialen Umfelds, in dem eine Person heranwächst. Dieses gilt es, bei Günther Mittergradnegger als Nächstes zu beleuchten.

Günther Mittergradneggers Vater wird am 7. Juli 1884 als Anton Wohlfahrt in Haidach 11 (vgl. Farchenig) in der Pfarre Friedlach im Glantal geboren. Seine Mutter Maria Wohlfahrt, Mitbesitzerin der Farchenigkeusche, ist eine eheliche Tochter des Gregor Wohlfahrt vlg. Bürger auf der Leiten (Pfarre St. Nikolai) und der Maria, geb. Schuster, einer Zinritschkeuschlerstochter aus der Pfarre Lind.

Am 30. Juli 1905 bekennt sich Michael Mittergradnegger als Vater des Kindes und begehrt unter Zeugen, in das Geburtsbuch eingetragen zu werden. Am gleichen Tag erfolgt die Eheschließung der Eltern. Michael Mittergradnegger, geb. 30. 9. 1832, ein unehelicher Sohn der schon verstorbenen Elisabeth Mittergradnegger, einer Kreithnigbauertochter aus Kreuth, Pfarre Klein St. Veit, heiratet im Alter von 73 Jahren seine 64-jährige Lebensgefährtin Maria Wohlfahrt<sup>18</sup>.

Anton Wohlfahrt wird durch die späte Ehe seiner Eltern legitimiert, doch bleibt dies jahrzehntlang ohne Konsequenzen. Erst durch einen Bescheid des Amtes der Landeshauptmannschaft Kärnten vom 5. November 1936 kommt es zu der längst überfälligen Matrikenberichtigung<sup>19</sup>.

Zu diesem Zeitpunkt ist Anton Wohlfahrt schon 52 Jahre alt und steht seit 16 Jahren im Justizdienst. Nun erhält auch sein 1923 geborener Sohn Günther Wohlfahrt im Alter von 13 Jahren plötzlich den neuen Familiennamen Mittergradnegger!

Anton Mittergradnegger (damals noch Wohlfahrt) diente ab 1906 im Landwehrintanterieregiment Nr. 4 in Klagenfurt, „zuletzt als Offizier-Stellvertreter im Höheren Kanzleidienst“. Er absolvierte 1912–1914 als Berufsunteroffizier einen Unterrichtskurs für die unteren Mittelschulklassen. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er an der Front in Galizien. Im Kärntner Abwehrkampf diente er als Feldwebel im Volkwehrrégiment Nr. 1 Klagenfurt und wurde mit dem Kärntner Kreuz für Verdienste ausgezeichnet<sup>20</sup>. Unmittelbar nach Beendigung seiner Militärdienstzeit trat er am 2. November 1920 in den Gerichtsdienst. Er legte 1921 die Kanzleiprüfung und die Grundbuchsführerprüfung mit sehr gutem Erfolg ab und wurde daraufhin am 9. 12. 1921 zum Beamten am Bezirksgericht Voitsberg ernannt<sup>21</sup>.

---

<sup>18</sup> Die Namensschreibung ist nicht einheitlich und lautet in den Matriken von Friedlach meist „Wohlfahrt“. Alle Personenstandsdaten können auf [matricula online](http://matriculaonline.at) bei den zitierten Pfarren eingesehen werden.

<sup>19</sup> Eingetragen in der Maria Saaler Heiratsmatrik von 1922.

<sup>20</sup> KLÄ, Kärntnerkreuz-Evidenz, Nr. 14479.

<sup>21</sup> Österreichisches Staatsarchiv (fortan: ÖSTA), Archiv der Republik, Bundesministerium für Justiz, 2REP/VP/NA/Mittergradnegger, Anton.

Nun war endlich auch an eine Familiengründung zu denken. Am 2. August 1922 heiratete der 38-jährige Gerichtsbeamte Anton Wohlfahrt in Maria Saal die 22-jährige Margaretha Anna Leditznig. Diese wurde am 27. 11. 1900 in Gmünd als eheliche Tochter des Hermagorer Kaufmanns Christof Leditznig und der aus einer alten Gmünder Bürgerfamilie stammenden Aloisia Nußbaumer geboren. Eile war bei der Hochzeit angesagt, denn sechs Monate danach wurde dem jung vermählten Ehepaar am 28. Jänner 1923 mit Günther Wohlfahrt das erste Kind geboren. Im Geburtsjahr des Sohnes setzte sich der berufliche Aufstieg des Vaters fort: Dieser wurde als Geschäftsstellenleiter und Grundbuchsführer an das Bezirksgericht Millstatt berufen.

In Millstatt erlebte Günther Wohlfahrt glückliche Kindheitsjahre. Als Sohn einer gläubigen Familie wird er Ministrant und ist stolz, die Glocken läuten zu dürfen. Melchior Zenker, der Millstätter Organist und Chorleiter, wird sein erstes musikalisches Vorbild. Der sangesfreudige Vater fördert seine musikalischen Talente. Schon in der Volksschulzeit erhält er Klavierunterricht.

Die Ereignisse des Juliputschs von 1934 verstören ihn. Er ist Augenzeuge, vermag das Geschehen aber kaum einzuordnen. Es fehlt ihm an politischem Bewusstsein. Inzwischen ist er schon seit 1933 Zögling an der Höheren humanistischen Bundeslehranstalt in Wien-Breitensee. Der Schulalltag ist von den Vorgaben des autoritären Ständestaates geprägt. Der tägliche Gottesdienstbesuch und Kommunionempfang wird selbst dem gläubigen Buben aus Millstatt zu viel. Bundeskanzler Schuschnigg besucht regelmäßig Schule und Konvikt.

Vater Anton wird im Juli 1936 „wegen der Ausbildung seiner Kinder“ über eigenes Ersuchen vom BG Millstatt an das BG Klagenfurt versetzt. Diese problemlos durchführbare Versetzung in die Landeshauptstadt war wohl auch seiner Nähe zum katholisch-autoritären Regime geschuldet.



Abb. 3: Günther Wohlfahrt, Erstkommunion in Millstatt, 1931

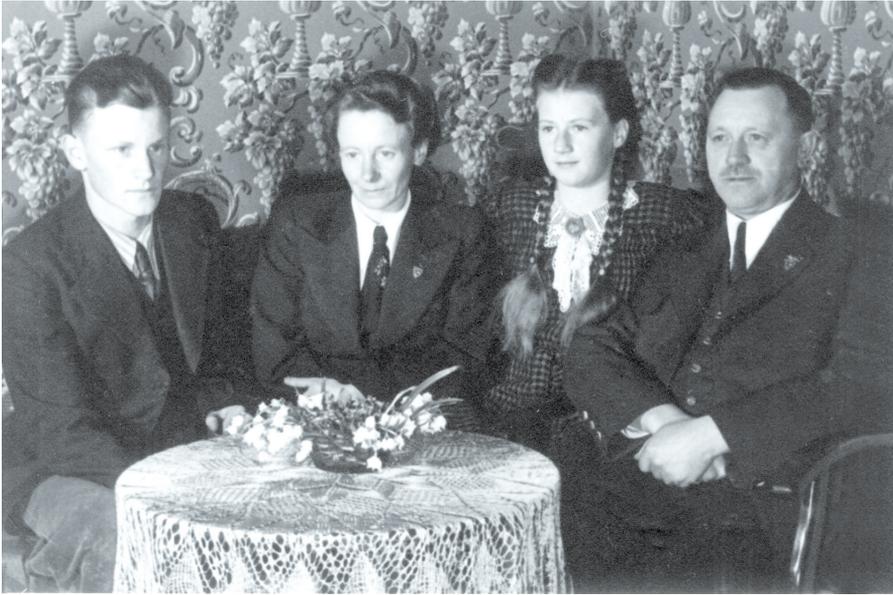


Abb. 4: Günther Mittergradnegger mit seinen Eltern und seiner Schwester Waltraut, 1938.

Nach vier Jahren an der Bundesanstalt in Wien kehrt auch Günther Mittergradnegger heim. Er besteht 1937 die Aufnahmeprüfung in die Lehrerbildungsanstalt Klagenfurt und kann diese nunmehr bequem und zu Fuß von der elterlichen Wohnung aus besuchen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten geriet der bislang dem Ständestaat loyal dienende Grundbuchsführer Anton Mittergradnegger in eine zunehmend prekäre Situation. Im Deutschen Reich war schon kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen worden. Es diente dem Ziel, Juden, Menschen jüdischer Herkunft und politisch unerwünschte Personen aus dem Staatsdienst zu entfernen. Politische Gegner des Nationalsozialismus („Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“) konnten nach § 4 in den Ruhestand versetzt oder aus dem Dienst entlassen werden<sup>22</sup>.

In Österreich trat das Gesetz Ende Mai 1938 in Form einer „Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums“ in Kraft<sup>23</sup>. Anton Mittergradnegger galt für die neuen Machthaber als politisch unzuverlässig, wurde mit Ende März 1939 unter Berufung auf § 4 dieser Verordnung zwangspensioniert und erhielt 75 % der bislang erworbenen Pensionsansprüche als Ruhegenuss. Auslöser für diese relativ späte Sanktionierung soll laut Familienüberlieferung eine abfällige Bemerkung über Adolf Hitler gewesen sein, die

<sup>22</sup> Reichsgesetzblatt I, Nr. 34 vom 7. April 1933.

<sup>23</sup> RGBl I, Nr. 87 vom 31. Mai 1938.

Anton Mittergradnegger im Kollegenkreis fallen ließ<sup>24</sup>. Vielfach waren solche Zwangspensionierungen von Anhängern des früheren Ständestaates auch eine willkommene Möglichkeit, nationalsozialistische Parteigenossen mit Posten im öffentlichen Dienst zu versorgen.

Mit dem zugestandenen Ruhegenuss konnte Anton Mittergradnegger seine Familie nicht ernähren. Er fand jedoch rasch eine Beschäftigung als Lohnbuchhalter und Kassier. „Am 8. Mai 1945 meldete er sich wieder zum Dienst, hat den Dienst tatsächlich am 2. Juli 1945 wieder angetreten, wurde mit Dekret der britischen Militärregierung vom 15. August 1945 beim Bezirksgericht Klagenfurt wieder in Dienst gestellt.“

Als politisch Verfolgter des NS-Regimes erhielt Anton Mittergradnegger aufgrund von § 4 des Beamten-Überleitungsgesetzes<sup>25</sup> vom 22. August 1945 die volle Rehabilitierung (Wiedereinstellung und Beförderung unter Einrechnung der Zeiten, in denen er zwangsweise aus dem Dienst entfernt war). Daher wurde er mit Erlass des Justizministers vom 14. Oktober 1946 „zum wirklichen Amtsrat in der IV. Dienstklasse ernannt“. Mit Jahresende 1949 wurde er dann aufgrund des Erreichens der Altersgrenze in den dauernden Ruhestand versetzt. Da er aber „ein bewährter Beamter, insbesondere ein erfahrener Grundbuchsführer... ist, und an solchen ein derzeit nicht zu unterschätzender Mangel besteht, erscheint seine Weiterverwendung im Ruhestande in der Zeit des Wiederaufbaues der Justizverwaltung ... als im besonderen dienstlichen Interesse gelegen.“ Der Grazer Oberlandesgerichtspräsident beantragte daher die Weiterbeschäftigung Mittergradneggers auf einem Dienstposten des gehobenen Fachdienstes (Verwendungsgruppe B) für die Dauer eines Jahres, wobei ihm die Differenz zwischen dem Ruhegenuss und dem Aktivbezug auszuzahlen war<sup>26</sup>.

Trotz aller Benachteiligung und dem zeitweiligen Verlust seines Beamtenpostens kam Anton Wohlfahrt-Mittergradnegger einigermaßen glimpflich durch die NS-Diktatur. In der Familie Wohlfahrt und damit in der engen Verwandtschaft Günther Mittergradneggers gibt es jedoch zwei Männer, die für ihre religiösen Überzeugungen in den Tod gingen.

Franz Wohlfahrt, der jüngere Bruder von Günther Mittergradneggers Großmutter Maria, erwarb 1892 eine Landwirtschaft in Oberdorf in der Gemeinde Köstenberg. Mit seiner Ehefrau Maria, geb. Kleč, aus Leiten (Pfarre St. Nikolai) hatte er sechs Kinder, darunter den 1896 geborenen Sohn Gregor. Dieser erlebte schon im Ersten Weltkrieg an der italienischen Front eine religiöse Sinnkrise. Im Jahr 1927 erwarb er mit seiner Frau Barbara, geb. Struckl, eine kleine Landwirtschaft in St. Martin am Techelsberg. Ende der 1920er-Jahre überbrachten ihm Bibelforscher aus Klagenfurt religiöse Schriften, die bei ihm ein Bekehrungserlebnis auslösten. Gregor Wohlfahrt trat mit der Familie aus der katholischen Kirche aus und schloss sich den Zeugen Jehovas an. Anfang September 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Als er sich weigerte, wurde er verhaftet, am 8. 11. 1939 durch den „Blutrichter“ Roland Freisler in Berlin zum Tod verurteilt

<sup>24</sup> Jung, Klangwelten, S. 42: „Na, was wert a denn schon zsammbringan, der Måla und Ånstreicha!“

<sup>25</sup> StBl 1945, Nr. 134 vom 22. August 1945.

<sup>26</sup> ÖSTA, Archiv der Republik, Bundesministerium für Justiz, 2REP/VP/NA/Mittergradnegger, Anton.

und am 7. 12. 1939 in Berlin-Plötzensee enthauptet (öffentliche Rehabilitierung am 18. 11. 1998).

### Die Verwandtschaftsbeziehungen der Familien Wohlfahrt und Mittergradnegger

Gregor Wohlfahrt, Bauer vlg. Bürger in Leiten (Pfarre St. Nikolai) & Maria, geb. Schuster		
Maria Wohlfahrt, 1840–1910, seit 1905 verheiratet mit Michael Mittergradnegger, 1832–1919	Geschwister	Franz Wohlfahrt, 1855–1936, Bauer vlg. Zanker in Oberdorf, Pfarre Köstenberg, seit 1892 verheiratet mit Maria, geb. Kleč
8 Kinder, darunter:		6 Kinder, darunter:
Anton Wohlfahrt, seit 1936 Mittergradnegger, 1884–1957	Cousins	Gregor Wohlfahrt, 1896–1939, Zeuge Jehovas; enthauptet in Berlin-Plötzensee wegen Wehrdienstverweigerung
2 Kinder, darunter:		6 Kinder, darunter:
Günther Wohlfahrt, seit 1936 Mittergradnegger, 1923–1992	Cousins 2. Grades	Gregor Wohlfahrt, 1921–1942, Zeuge Jehovas, enthauptet in Berlin-Plötzensee wegen Wehrdienstverweigerung

Von den sechs Kindern wurde Franz Wohlfahrt wegen Wehrdienstverweigerung zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt und überlebte diese Torturen<sup>27</sup>. Sein jüngerer Bruder Gregor hingegen wurde – wie sein gleichnamiger Vater – als Wehrdienstverweigerer zum Tode verurteilt und am 14. 3. 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet (Rehabilitiert am 5. 8. 1998). Die übrigen Kinder kamen in Zwangserziehungsanstalten und überlebten die NS-Diktatur<sup>28</sup>.

Angesichts der stark katholisch geprägten Sozialisation und der Verfolgung seiner Familie und Verwandtschaft in der NS-Zeit ist wohl auszuschließen, dass Günther Mittergradnegger eine persönliche Neigung zu einem Parteibeitritt verspürt hat. Wie kam es dann dazu, dass der LBA-Schüler Günther Mittergradnegger in der HJ den Rang eines Oberscharführers erreichte?

<sup>27</sup> Zwischen Günther Mittergradnegger und seinem Cousin Franz Wohlfahrt bestanden enge Beziehungen. Mit den Nachkommen gibt es heute noch starke familiäre Kontakte.

<sup>28</sup> Heide und Bernd Gsell / Peter Stocker / Greg Wohlfahrt (Hgg.): „Ich bleibe fest“ – Jehovas Zeugen in Techelsberg am Wörthersee während des Nationalsozialismus. Festschrift anlässlich der Gedenktafelenthüllung in Techelsberg am 19. Mai 2017 – Siehe auch Verein Lila Winkel – Wohlfahrt Gregor sen.

## Oberscharführer der HJ

Mit der zweiten Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Hitlerjugend wurde am 25. März 1939 für alle Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren eine obligatorische Jugenddienstpflicht verfügt. Eltern mussten ihre Kinder bis zum 15. März jenes Kalenderjahres, in dem sie das 10. Lebensjahr vollendeten, dem zuständigen HJ-Führer zur Aufnahme in die Hitler-Jugend melden. Bei Unterlassung drohte eine Geld- oder Gefängnisstrafe. Damit erhielt der Dienst in den NS-Jugendorganisationen Zwangscharakter. Schon zu Jahresanfang 1939 waren von den insgesamt 8,87 Millionen deutschen Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren 8,7 Millionen, d. h. rund 98 % Mitglied in der HJ.

Die **Spielscharen der HJ** waren musikalische Sonderformationen, in denen begabte Kinder und Jugendliche jahrgangs- und geschlechterübergreifend zusammengefasst wurden (Orchester, Chöre, Bläsergruppen). Mitglied in einer Spielschar zu sein, war in vielfacher Hinsicht attraktiv. Die männlichen Jugendlichen entgingen dadurch zumindest teilweise dem vormilitärischen Drill im Gelände. Sie hatten hier (und nur hier!) die Möglichkeit zur zwanglosen Begegnung mit Mädchen. Sie konnten ihre musikalischen Fähigkeiten schulen und verbessern und fanden Anerkennung bei zahlreichen Auftritten in ihrem jeweiligen Gau (in Kärnten auch in der sogenannten Grenzlandarbeit) und bei Reisen in oft weit entfernte Regionen des Deutschen Reichs.

Dass sie für eine Diktatur instrumentalisiert wurden, war den meisten Mitgliedern der Spielscharen kaum bewusst. Es überwog eine naive Freude an der Musikausübung. Widerständig waren sie allenfalls, wenn es darum ging, auch weniger systemkonforme Musikstücke ins Repertoire aufzunehmen<sup>29</sup>. Darin entwickelte auch Mittergradnegger eine große Meisterschaft – bis hinein ins Kirchenlied und in die Madrigalmusik. Bezeichnend ist, wie er als angehender Musiklehrer mit den 1941 erlassenen „Amtlichen Richtlinien für den Musikunterricht“ umging: Generell durchgestrichen hat er darin die Begriffe „völkisch“ und „deutsch“ sowie „Lieder der nationalsozialistischen Bewegung“. Den Begriff „Deutsches Lied“ hat er durch „Heimatlied“ ersetzt. Auch die Formulierung „Kirchenlied scheidet im Musikunterricht aus“ wurde von ihm gestrichen<sup>30</sup>.

Günther Mittergradnegger wurde 1939 in die Spielschar (= der Schulchor der LBA) aufgenommen und übernahm noch in diesem Jahr die faktische Chorleitung, weil sich Anton Anderluh als Schuldirektor kaum noch um den Chor kümmern konnte.

Der Chor war unter Mittergradneggers Leitung 1939–1942 an zahlreichen Kärntner- und Grenzlandabenden beteiligt. Rundfunkaufnahmen und Reisen ins „Altreich“ (Weimar, Hannover) und nach Wien unterstreichen das hohe Ansehen des Ensembles.

---

<sup>29</sup> Jugend! Deutschland 1918–1945. Abschnitt HJ-Spielscharen; digital verfügbar unter <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/thema...> – Jung, Klangwelten. Günther Mittergradnegger, S. 47 ff.

<sup>30</sup> Jung, Klangwelten. Günther Mittergradnegger, S. 49.



Abb. 5: Günther Mittergradnegger als Musikant, 1939



Abb. 6: Mittergradnegger unter den Sängern der Spielschar, Frühjahr 1939



Abb. 7: Singen in einem Lazarett, 1942

In seiner Funktion als Leiter der Spielschar fiel Mittergradnegger zwangsläufig auch ein HJ-Dienstrang zu (zuletzt Oberscharführer). In der 17-stufigen Hierarchie der Dienstränge der HJ war dies der 6. Rang<sup>31</sup>. Anton Anderluh war als Hauptgefolgschaftsführer drei Ränge über ihm angesiedelt.

### Vom Hitlerjungen zum Parteigenossen?

Wie war in der Endphase der NS-Diktatur die Einstellung der Jugend zur Partei und zum Parteibeitritt? Dazu hat der Sicherheitsdienst (SD) der SS im August 1943 eine umfangreiche Analyse auf der Grundlage zahlreicher Gauberichte erstellt. Aus fast allen Reichsgebieten lagen ihm Berichte vor, „nach denen bei einer nicht geringen Anzahl Jugendlicher die Einstellung zur Parteiaufnahme zu wünschen übrig läßt“<sup>32</sup>. Viele Jugendliche sähen in der Aufnahme in die Partei kein „besonders erstrebenswertes Ziel“, sondern ein „notwendiges Übel“. Jugendliche, bei deren Beruf eine Abhängigkeit nicht vorliege, legten auf ihre Überführung in die NSDAP kaum Wert. In zahlreichen Berichten wird darauf hingewiesen, dass „dem geringen Interesse an der Partei ein wesentlich stärkeres Interesse an der Wehrmacht gegenüberstünde“. Eine Karriere als Offizier erschien den Jugendlichen in der HJ (und auch Günther Mittergradnegger) wesentlich erstrebenswerter als die Vorstellung, im Rahmen der Partei Blockleiter oder Ortsgruppenführer zu werden.

<sup>31</sup> Robert Ley (Hg.), Organisationshandbuch der NSDAP, München 1943, S. 458.

<sup>32</sup> Heinz Boberach (Hg.), Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes des SS 1938–1945, Bd. 14, Herrsching 1984, S. 5603–5607.

Während des Krieges wurde die HJ für die NSDAP zunehmend zur „jugendlichen Reservearmee“<sup>33</sup>. Am 12. Juli 1942 erklärte Hitler, dass „daß in die Partei ‚in Zukunft nur [noch] junge Deutsche nach Vollendung des 18. Lebensjahres aufgenommen werden‘ durften, ‚die durch ihr Verhalten und ihre Einsatzbereitschaft in der Hitler-Jugend eine besondere Eignung für den Dienst in der Partei [haben] erkennen lassen‘.“<sup>34</sup> Martin Bormann verfügte daraufhin, dass ab Jahrgang 1924 jeweils 30 Prozent aller Hitlerjungen und 5 Prozent aller BDM-Maiden nach sorgfältiger Vorauswahl in die NSDAP aufzunehmen seien<sup>35</sup>. Diese Quote konnte weder 1942 noch 1943 auch nur annähernd erreicht werden<sup>36</sup>.

Wie sollte das auch funktionieren, wenn ein großer Teil dazu negativ eingestellt war und zahlreiche Jugendliche für HJ und Partei gar nicht mehr greifbar waren, weil sie vorzeitig zum Reichsarbeitsdienst, zur Wehrmacht oder zur Luftwaffe (als Flakhelfer) einberufen worden waren? Man senkte daher das Eintrittsalter auf 17 Jahre und übte bei Appellen psychologischen Druck auf die noch greifbaren Jugendlichen aus<sup>37</sup>. Weil auch dies nicht den gewünschten Erfolg erbrachte und man nach wie vor weit davon entfernt war, die vorgegebene Quote zu erfüllen, griff man zum Mittel plumper Fälschung. Größtes Misstrauen ist dabei insbesondere jenen Anmelde Listen gegenüber angebracht, bei denen Jugendliche älterer Jahrgänge (wie z. B. Mittergradnegger), die schon längst zur Wehrmacht eingezogen worden waren, „nachgereicht“ wurden. Es ist schwer vorstellbar, dass diese Hunderten Jugendlichen alle für die Partei greifbar waren, um von ihnen eine eigenhändige Unterschrift auf dem „freiwilligen“ Beitrittsantrag zu erlangen. Hier wird man wohl des Öfteren „nachgeholfen“ haben.

André Postert, der 2021 eine große Monographie über die Hitlerjugend veröffentlicht hat, äußert sich durchaus kritisch zur Naivität mancher seiner Fachkollegen: „Gerade für die Kriegsjahrgänge der Hitlerjugend sind die Karteikarten keinesfalls über jeden Zweifel erhaben. Warum manch ein Historiker behauptet, die Bürokratie und Aufnahmepraxis habe bis zuletzt reibungslos und fehlerfrei funktioniert, bleibt dessen Geheimnis.“<sup>38</sup> Die Umstände, unter denen „die letzten Parteigenossen“ rekrutiert wurden, seien durchaus fragwürdig: „Unterführer der Hitlerjugend und Ortsgruppenleiter der Partei standen in der letzten Kriegsphase massiv unter Druck, junge Menschen in ausreichender Zahl als Nachwuchs zu gewinnen.“<sup>39</sup> Angestellte der Münchner Parteikanzlei gestanden bei Befragungen nach Kriegsende ein, dass zwar bis zum Schluss

---

<sup>33</sup> Michael Buddrus, *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1* (= Texte und Materialien zur Zeitgeschichte 13/1), München 2003, S. 297 ff.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 297.

<sup>35</sup> Ebenda, S. 300.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 301 f.

<sup>37</sup> Siehe dazu den detaillierten Bericht von Jochen Rath: 27. Februar 1944: Bielefelder HJ-Angehörige werden in die NSDAP überführt – Historischer RückKlick Bielefeld ([historischer-rueckclick-bielefeld.com](http://historischer-rueckclick-bielefeld.com))

<sup>38</sup> André Postert, *Die Hitlerjugend. Geschichte einer überforderten Massenorganisation* (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 68), Göttingen 2021, S. 405.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 398.

Pg.	F. 1	F. 2	F. 3	F. 4	F. 5	F. 6	F. 7
Name:	Mittergradnegger			Vorname: Günther			
geb. am:	28.1.23		in: Klagenfurt				
NSLB.-Nr.	458 259		Eintritt am: 1.3.42				
NSDAP.-Nr.	Eintritt am:						
SA, SS, HJ, BDM, usw. als und seit:	HJ.						
Amtsbezeichnung:	Lehrer					ledig/verh./gesch. Konf. ? led.	
Wohnort:	Klagenfurt, Dillacherstr. 171						
Gau:	Kärnten		Gau:	Gau:	Gau:	Ausfuhr:	
Kreis:	Klagenfurt		Kreis:	Kreis:	Kreis:	Kreis:	Eintritt:
Form. 15 a N0654							

Abb. 8: Karteikarte Mittergradneggers in der Registratur des NS-Lehrerbundes (Deutsches Bundesarchiv Berlin)

unterschiedene Aufnahmeanträge gefordert wurden, dass es dabei aber auch Urkundenfälschungen gegeben haben könnte<sup>40</sup>.

Ab 1942 wurden fast nur noch die jeweils neu ins Mitgliedsalter wachsenden HJ- und BDM-Jahrgänge zur Aufnahme zugelassen und dabei „nicht selten auch unter psychisch-sozialen Druck gesetzt oder en bloc aufgenommen“. Gerhard Botz fand 1994/95 schon in einer Zufallsstichprobe von 47 Akten mindestens drei Fälle, „die wahrscheinlich den Beitrittsakt nicht selbst unterschrieben hatten“<sup>41</sup>.

Die Aufnahme erfolgte zu einigen wenigen „fiktiven Aufnahmetermi- nen (vor allem ‚Führers Geburtstag‘)“. 1943 wurde das Mindestaufnahmearter für HJ-Mitglieder auf 17 Jahre gesenkt, während es für sonstige Parteigenossen weiter an die Vollendung des 21. Jahres gebunden blieb<sup>42</sup>.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 400.

<sup>41</sup> Gerhard Botz, Arbeiter und andere „Lohnabhängige“ im österreichischen Nationalsozialismus auf Basis von Stichproben aus der NS-Mitgliederkartei, in: Kurt Bauer / Gerhard Botz / Wolfgang Meixner u. a., Die Sozialstruktur der illegalen NS-Bewegung in Österreich (1933–1938) (= Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Wien Cluster Geschichte der LBG Projektberichte 15), Wien 2011, S. 186 und Fußnote 221. – Digital verfügbar unter: Projektbericht 15 NS-Sozialstruktur | PDF (scribd.com)

<sup>42</sup> Gerhard Botz, Das „Machen“ von NS-Parteigenossen? Bürokratie, Mitgliedschafts-Chaos und persönliche Motivationen in Deutschland und Österreich (1933 bis 1945), in: Bauer / Botz / Meixner u. a., Sozialstruktur der illegalen NS-Bewegung in Österreich (1933–1938), S. 111 f.

Günther Mittergradnegger, Vadsø, 12.10.43  
Liebe Leute beim Zirkel.  
Habe von Walfi. Die Werbung  
wurde so für den Krieg ge-  
führt. Habe so gesehen viele  
mit großer Freude. Am  
16.10. habe ich einen Zirkel  
besucht. Sehr schön. Ich bin  
Opt. Schüler. Mit Walfi  
so sehr wie es ist. Habe

Abb. 9: Feldpostbrief Günther Mittergradneggers vom 12. 10. 1943 mit Bericht über die unter seiner Chorleitung am 10. Oktober aufgenommene Radiosendung in Vadsø (Nordnorwegen)

Die Voraussetzungen für die Aufnahme wurden systematisch abgesenkt. Ab 1941 reichte in den österreichischen Reichsgauen schon eine dreijährige Mitgliedschaft in der HJ für die Übernahme in die NSDAP<sup>43</sup>. Von Hitlerjungen, die in Führungspositionen aufgerückt waren, wurde erwartet, dass sie sich „freiwillig“ zum Parteibeitritt melden. Günther Mittergradnegger kam diesen Erwartungen seiner HJ-Gefolgschaftsführer weder 1941 noch 1942 nach. Im Jahr 1942 trat er (kurz vor seiner Einberufung zum Kriegsdienst) am 1. März dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) bei, der einzigen damals zugelassenen Berufsorganisation der Lehrer, wählte also das „kleinere Übel“.

Der Kärntner Sammelakt vom März 1944<sup>44</sup>, auf dessen Namensliste auch Mittergradnegger aufscheint, liefert gleich mehrere Argumente gegen die Behauptung, dass alle Aufnahmeanträge persönlich gestellt und unterschrieben werden mussten.

1. Zum Zeitpunkt seiner angeblichen Antragstellung war Günther Mittergradnegger Soldat an der Eismeerfront. Theoretisch wäre es zwar denkbar, dass ihm von einer Kärntner NS-Organisation (Ortsgruppe, Kreisleitung, Gauleitung) ein Aufnahmeantrag in die Arktis nachgeschickt wurde, er diesen am 4. Oktober 1943 ausfüllte und nach Klagenfurt zurückschickte, aber wahrscheinlich ist dies nicht, umso mehr als er von Jänner 1941 bis Sommer 1943 genug Gelegenheit gehabt hätte, einen derartigen Antrag noch in Kärnten zu stellen.

<sup>43</sup> Postert, Die Hitlerjugend S. 401.

<sup>44</sup> Deutsches Bundesarchiv, Bestand NS 1, Nr. 3634.

Zwischen Günther Mittergradnegger und seinen Eltern gab es ein enges Vertrauensverhältnis. Aus drei Kriegsjahren sind insgesamt 243 Feldpostbriefe und -karten erhalten<sup>45</sup>, die datiert sind und sehr oft (entgegen den herrschenden Vorschriften) auch konkrete Ortsangaben enthalten. Deshalb kann man bei Mittergradnegger ein nahezu lückenloses Itinerar über seinen Kriegsdienst erstellen. In keinem dieser Schreiben wird ein beabsichtigter Parteibeitritt auch nur angedeutet.

2. Das Beitrittsansuchen (der „Anmeldeschein“) von Mittergradnegger ist nicht vorhanden. Der Listeneintrag der Gauleitung Kärnten bezeichnet ihn bei der Einreichung im März 1944 tatsächlich als Lehrer mit der Adresse Villacherstraße 171. Er war jedoch schon seit 15. April 1942 Wehrmachtssoldat. Nach der Grundausbildung beim Gebirgsjägerregiment 139 führte ihn sein erster Kriegseinsatz in den Westkaukasus, wo er am 24. November 1942 schwer verwundet wurde<sup>46</sup>.

Wie konnte er da überhaupt der Partei beitreten, wenn die Karteikarte (siehe Abb. 2) links unten die Rubrik „Abgang zur / Zugang von Wehrmacht“ enthält, also jede Parteimitgliedschaft bei Einberufung zur Wehrmacht ruhend gestellt wurde und erst beim Abrüsten wieder auflebte?

3. Auf der Münchener Karteikarte ist der Familienname Mittergradnegger falsch geschrieben (Mittergradenegger). Dies ist kein Abschreibfehler, der in München passiert ist, denn der Familienname ist schon auf der Liste der Gauleitung Kärnten falsch geschrieben! Wenn der Betroffene am Antragsprozess beteiligt gewesen wäre, ist ein solcher Fehler fast undenkbar!

Eine weitere Karteikarte im Deutschen Bundesarchiv in Berlin belegt, dass Günther Mittergradnegger am 1. März 1942 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) beiträt, einer Berufsorganisation. Er erhielt die Mitgliedsnummer 458.259 und war zu diesem Zeitpunkt lediglich HJ-Mitglied (siehe Abb. 8)<sup>47</sup>.



Abb. 10: Günther Mittergradnegger als Wehrmachtssoldat, 1942

<sup>45</sup> Überliefert im Familienarchiv Jung-Mittergradnegger.

<sup>46</sup> Jung, Klangwelten, S. 60 ff.

<sup>47</sup> Deutsches Bundesarchiv Berlin, Slg. BDC, NSLB.

Der NSLB war seit 1933 der einzige Berufsverband für Lehrer im Deutschen Reich<sup>48</sup> und hatte seinen Sitz in Bayreuth. Der Lehrerbund war selbst im Bereich des Erziehungswesens wenig einflussreich und wurde schon 1943 stillgelegt und damit faktisch aufgelöst. Auf der NSLB-Karteikarte ist Mittergradneggers Familienname korrekt geschrieben!

4. Bei den im März 1944 aus Kärnten gestellten Anträgen um Mitgliedschaft bei der NSDAP<sup>49</sup> handelt es sich durchwegs um sogenannte „Nachreichungen“. Von diesen gehörten sieben den Jahrgängen 1919 und 1920 an und wurden daher nicht mehr als gebührenfreie Überstellungen aus der HJ eingestuft. 108 Antragsteller der Jahrgänge 1921 bis 1923 (darunter Günther Mittergradnegger) erhielten Mitgliedskarten, die auf den 1. September 1942 rückdatiert waren, 114 Antragsteller der Jahrgänge 1924 und 1925 solche zum fiktiven Aufnahme datum 20. 4. 1943.

Zwei der im März 1944 aus Kärnten gestellten Anträge um Parteimitgliedschaft wurden zurückgewiesen. Einer betraf einen jungen Mann aus Hörzendorf, dessen Antrag um Mitgliedschaft am 28. 1. 1943 schon einmal von der Gauleitung Kärnten nach München geschickt und dort am 15. 2. 1943 positiv erledigt worden war. Mit dem Laufsreiben vom 14. März 1944 wurde von diesem angeblich ein neuerlicher Antrag nach München übermittelt. Der zweite Betroffene stammte aus Norddeutschland und war schon im Februar 1943 von der Gauleitung Danzig-Westpreußen erfolgreich zur Aufnahme beantragt worden. Diese Anträge wurden also angeblich von zwei jungen Männern gestellt, die schon längst Parteigenossen waren. Wer beantragt höchstpersönlich ein zweites Mal eine Parteimitgliedschaft, wenn er schon Mitglied ist? Wenn die Anträge jedoch gar nicht von den Betroffenen, sondern von einer lokalen HJ-Organisation zusammengestellt wurden, ist eine derartige Panne weit eher verständlich.

### Prominente Vergleichsbeispiele

Als im Jahr 2007 bekannt wurde, dass von den Schriftstellern Martin Walser und Siegfried Lenz sowie vom Kabarettisten Dietmar Hildebrandt Karteikarten in der NS-Mitgliederregistratur existieren, führte dies zu einer erregten Debatte in zahlreichen Medien, aber auch unter Zeithistorikern. Die Betroffenen beteuerten, nie irgendetwas unterschrieben zu haben und dass sie sich nicht erklären könnten, wie sie in diese Kartei geraten seien. Die Debatte wurde durch immer neue Entdeckungen befeuert: Politiker wie der deutsche Minister Horst Ehmke und der österreichische Verkehrsminister Erwin Frühbauer<sup>50</sup> konnten sich ihre NS-Mitgliedschaft ebenso wenig erklären wie Wissenschaftler unterschiedlichster

---

<sup>48</sup> Fritz Schäffer, Nationalsozialistischer Lehrerbund (NSLB), 1929-1943, publiziert am 30.06.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistischer\\_Lehrerbund\\_\(NSLB\),\\_1929-1943](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistischer_Lehrerbund_(NSLB),_1929-1943)> (23.10.2022).

<sup>49</sup> Deutsches Bundesarchiv Berlin, Bestand NS 1, Nr. 3634.

<sup>50</sup> Alfred Elste/Dirk Hänisch, Kein Kreuz mit dem Hakenkreuz. Die Kärntner Parteien und ihr Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 (= Kärnten von der Ersten zur Zweiten Republik: Kontinuität oder Wandel?), Klagenfurt–Ljubljana–Wien 1998, S. 314 ff.

Fachrichtungen (z. B. der Germanist Walter Jens, der Philosoph Hermann Lübbe u. a.)<sup>51</sup>.

Der spätere sozialdemokratische Minister Erhard Eppler war – wie Günther Mittergradnegger – Leiter einer Spielschar, die in Konflikt mit Nazi-Funktionären geriet und als politisch unzuverlässig galt. Um sich und seine Kameraden zu schützen, habe er vor der Abkommandierung zur Flak eine Liste unterschrieben. Er war damals nicht einmal 17 Jahre alt<sup>52</sup>.

Im Jahr 2013 wurde bekannt, dass auch über den Schriftsteller Dieter Wellershoff eine Karteikarte existiert, nach der er am 20. April 1944 die Mitgliedschaft bei der NSDAP beantragt haben soll und rückwirkend mit 20. 4. 1943 unter der Mitgliedsnummer 10.172.531 (also jeweils zu Hitlers Geburtstag) aufgenommen wurde. Wellershoff erklärte, dass er die „braunen Bonzen“ der Partei stets verachtet habe und nie auf die Idee gekommen wäre, eine Mitgliedschaft zu beantragen. Zur Wehrmacht hingegen habe er sich 1943 freiwillig gemeldet<sup>53</sup>. Während des gesamten Kriegseinsatzes „wäre es für mich ein völlig abwegiger Gedanke gewesen, in die Partei einzutreten“.

Wellershoff glaubt, dass die Unterschrift auf seinem Aufnahmearbeit antrag gefälscht wurde. Dieser wurde von der Düsseldorfer Gauleitung zusammen mit 368 weiteren Anträgen von HJ-Angehörigen der Jahrgänge 1923, 1924 und 1925 „nachgereicht“, denn 1944 waren regulär schon die HJ-Jahrgänge 1926 und 1927 zur Aufnahme in die NSDAP dran. Wie hätte die Gauleitung zu all diesen Anträgen junger Männer, die längst im Kriegseinsatz standen, eigenhändige Unterschriften besorgen können? Um die Erwartungen der Reichsleitung gerade im Umfeld von Hitlers 50. Geburtstag befriedigen zu können, griff man zum Mittel der Fälschung.

Wellershoff war empört darüber, dass man „einer langen Reihe von Intellektuellen, Schriftstellern, Künstlern, Musikern, Wissenschaftlern und Politikern, die gegen Ende des Krieges zwischen 16 und 21 Jahre alt waren und in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich die Kultur unseres Landes geprägt haben“, unterstelle, „sie seien Lügner, die sich weigerten zuzugeben, freiwillige Mitglieder der Nazipartei gewesen zu sein“<sup>54</sup>.

Die Parallelen zwischen Wellershoff und Günther Mittergradnegger sind frappierend. Beide hätten als Jahrgang 1923 ihren Antrag auf NSDAP-Beitritt schon 1941 stellen müssen. Als sie es 1943 bzw. 1944 angeblich taten, waren sie Soldaten an der Eismeerfront bzw. Ostfront.

Honorige Politiker, Literaten, Wissenschaftler und Künstler, die die Endphase der Nazidiktatur bewusst erlebt und durchlitten haben, wurden von nachgeborenen Zeithistorikern der Lüge bezichtigt oder aber bewusster Verdrängung unangenehmer Tatsachen. Von keinem der in Diskussion stehenden Prominenten ist bislang ein persönlich gestellter und unterschriebener Aufnahmearbeit antrag

---

<sup>51</sup> <https://www.welt.de/kultur/article991919/Wann-war-ein-Mitglied-ein-Partei-Mitglied.html>; Hoffnungslos dazwischen - DER SPIEGEL

<sup>52</sup> Eppler nennt NSDAP-Antrag eine Dummheit | deutschlandfunk.de

<sup>53</sup> NSDAP-Mitgliedschaft: Nichts gewusst? - FOCUS online

<sup>54</sup> Ebenda.

aufgetaucht. Sie versuchten, sich in einem Sammelband gemeinsam zur Wehr zu setzen<sup>55</sup>. Demgegenüber betonten jüngere Zeithistoriker einmütig, dass niemand bis zuletzt ohne Antrag und eigenhändige Unterschrift aufgenommen worden sei und die Betroffenen diese Tatsache nur vergessen bzw. verdrängt hätten<sup>56</sup>. Nur ganz vereinzelt fanden sie Fürsprecher, so z. B. in Hans Ulrich Wehler und Norbert Frei, die sich Anmeldungen ohne Wissen und Mitwirkung der Betroffenen in der Endphase der NS-Diktatur vorstellen konnten<sup>57</sup>.

Vielleicht sollte man bei dieser Diskussion auch mögliche Motive der mutmaßlichen Fälscher erörtern. Die Schreibtischbonzen in den Gaukanzleien und bei der Reichsleitung in München entwickelten in der Endphase der NS-Diktatur eine hektische Aktivität, um an der „Heimatfront“ unentbehrlich zu erscheinen und nicht einrücken zu müssen. Wahrscheinlich bestand bezüglich der Fälschungen durchaus ein stilles Einverständnis zwischen den Gau- und Reichsinstanzen. Dies könnte auch erklären, weshalb die jüngeren Beitrittscheine von Hitlerjungen alle verschwunden sind, während ältere Stücke noch existieren. Üblicherweise skartiert man jedoch bei Platzmangel eher das ältere Material.

### Ab wann ist man Parteigenosse?

Das Vorhandensein einer Karteikarte in der Zentralregistratur der NSDAP belegt nur, dass von oder für die betreffende Person ein Beitrittsantrag gestellt und dieser von der Reichsleitung der Partei positiv entschieden wurde.

Damit war die Aufnahme aber noch längst nicht abgeschlossen und rechtswirksam. In durchgängigem Fettdruck wird im Organisationshandbuch der NSDAP festgehalten: „Die Aufnahme eines Volksgenossen in die Partei ist erst mit der Aushändigung der von der Reichsleitung ausgestellten Mitgliedskarte rechtswirksam erfolgt.“<sup>58</sup>

Dieselbe Bestimmung wird bei den Aufnahmebedingungen für HJ- und BDM-Angehörige wiederholt. Die Aufnahme werde „durch einen Verwaltungsakt der Reichsleitung vollzogen“ und erlange ihre Rechtswirksamkeit erst „mit der Aushändigung der von der Reichsleitung ausgestellten Mitgliedskarte.“<sup>59</sup>

Die Überreichung sollte durch den Ortsgruppenleiter im Rahmen einer Mitgliederversammlung erfolgen. Dabei mussten sich die Neumitglieder der „Verpflichtung“ unterziehen, d. h., folgende Eidformel sprechen: „Ich gelobe meinem Führer Adolf Hitler Treue. Ich verspreche, ihm und den Führern, die er mir bestimmt, jederzeit Achtung und Gehorsam entgegenzubringen.“<sup>60</sup> Erst

<sup>55</sup> Malte Herwig, Die Flakhelfer. Wie aus Hitlers jüngsten Parteimitgliedern Deutschlands führende Demokraten wurden, Stuttgart 2013. Siehe auch: Hans Martin Lohmann, Eine Generation unter Verdacht. Jahrgang 1926/27. Erinnerungen an die Jahre unterm Hakenkreuz, in: Die Zeit, 30. 12. 2007.

<sup>56</sup> Beispielhaft siehe dazu: Armin Nolzen, Vom „Jugendgenossen“ zum „Parteigenossen“. Die Aufnahme von Angehörigen der Hitler-Jugend in die NSDAP, in: Wolfgang Benz (Hg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt 2009, S. 123–150.

<sup>57</sup> Siehe Malte Herwig, Zeitgeschichte. Hoffnungslos dazwischen, in: Der Spiegel Nr. 29/2007 (15. 7. 2007).

<sup>58</sup> Beispielhaft siehe Organisationshandbuch der NSDAP, hrsg. v. Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Robert Ley, München 1943, S. 6 c.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 439.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 6d–6e.

Belgrad 9. 9. 44

Liebe Eltern + Trauti!

Wir sind in Wien - Anklam -  
 Kory - Fünfkirchen - Semlin  
 heute hier angekommen. Schön ist die Stadt  
 ja, ein bisschen aufgeregt durch die Ereignisse ...  
 Post ist ein bisschen unter-  
 drückt. Die Post ist



Abb. 11: Feldpostkarte von Günther Mittergradneger: Belgrad, 9. 9. 44 Liebste Eltern + Trauti! Über Wien - Stuhlweissenburg - Fünfkirchen - Semlin sind wir heute hier angekommen. Schön ist die Stadt ja, ein bisschen aufgeregt durch die Ereignisse ... - Auf der Rückseite des Kuverts Verschlussmarke mit Warnung vor feindlicher Spionage (Pst!!) Feind hört mit!)

mit dieser Verpflichtung und der anschließenden feierlichen Überreichung der Mitgliedskarten fand das Aufnahmeverfahren seinen rechtlichen Abschluss.

Für die Übernahme der jeweiligen HJ- bzw. BDM-Jahrgänge in die NSDAP wurde ein feierliches Festritual ausgearbeitet, das im gesamten Deutschen Reich

in ähnlicher Form durchgeführt werden sollte. Dafür sind auch aus Kärnten Berichte überliefert.

Am Sonntag, dem 27. September 1942 fand im Kasinosaal in Villach die feierliche Übernahme des HJ-Jahrganges 1924 in die NSDAP und des BDM-Jahrganges 1921 in die NS-Frauenschaft statt. Die Feierstunde begann um 8.45 Uhr mit einem Fahneneinmarsch, war also bewusst in zeitlicher Konkurrenz zum Sonntagsgottesdienst angesetzt. In Anwesenheit von Kreisleiter Hradetzky und Oberbürgermeister Kraus sang man das Lied „Der Kampfgeist“. Die 18-jährigen Hitlerjungen wurden durch den Gliederungsführer verabschiedet. Ortsgruppenleiter Dr. Martin Scheibner sprach dann über die Bedeutung des Tages. Es folgte die Ablegung des Treuegelöbnisses und als letzter Programmpunkt die Übernahme der 21-jährigen BDM-Maiden in die NS-Frauenschaft<sup>61</sup>.

Über die Zahl der im September 1942 in Villach in die NSDAP Übernommenen verlautet nichts, doch dürften schon damals viele bei dieser Feierstunde gar nicht anwesend gewesen sein, weil sie zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht eingezogen worden waren.

Ein wichtiger Aspekt wird kaum beachtet: Wer zur Wehrmacht einrückte, dessen NSDAP-Mitgliedschaft ruhte<sup>62</sup>. Wenn aber jemand bei der Aufnahme schon Soldat war, konnte seine Mitgliedschaft gar nicht erst in Kraft treten. So gesehen gab es unter den jüngsten Beitrittsjahrgängen wahrscheinlich Zehntausende „Karteigenossen“, die rechtlich gesehen nie Parteigenossen wurden!

Die Sammelsendung mit der Mitgliedskarte Günther Mittergradneggers wurde von der Münchner Reichsleitung der NSDAP am 13. September erledigt und am 18. September 1944 nach Klagenfurt gesandt. Es gibt keinen Beleg dafür, dass das Paket mit den 229 Mitgliedskarten dort jemals angekommen ist. Wenn wir annehmen, dass die Postsendung trotz der damals fast täglichen Luftangriffe Klagenfurt erreichte, dann wurden die Mitgliedskarten dort um den 20. September 1944 auf die einzelnen Ortsgruppen aufgeteilt und dem jeweiligen Ortsgruppenleiter zugestellt. Wie aber hätte dieser die Mitgliedskarte an Günther Mittergradnegger aushändigen können? Dieser befand sich – eben zum Leutnant befördert – seit 9. September 1944 in Belgrad.

Weitere Stationen seines Kriegseinsatzes waren Sarajevo (30. 9. 1944), Mostar, Slavonski Brod, Vukovar, Varaždin und die Gegend um den Plattensee. Dort wurde Mittergradnegger verwundet und kam in ein Lazarett in Nagykanizsa. Im Frühjahr 1945 erfolgte – bedrängt von russischen Truppen und jugoslawischen Partisanen – der Rückzug bzw. die Flucht in die Heimat über Marburg/Maribor, Voitsberg (8. Mai 1945), die Stubalm, Friesach und St. Veit zum Haidensee (Elternhaus des Vaters). Über Tentschach marschierte Mittergradnegger schließlich nach Kriegsende Richtung Klagenfurt, wo er die Eltern zu nächtlicher Stunde überraschte<sup>63</sup>. Es gab somit von September 1944 bis Mai 1945 keinerlei Möglichkeit zu einer Aushändigung der Mitgliedskarte bzw. zur Vereidigung des Neumitglieds. Mittergradnegger wurde nie NSDAP-Mitglied.

<sup>61</sup> Kärntner Volkszeitung, Montag, 28. 9. 1942, Nr. 115, S. 2.

<sup>62</sup> Botz, Das „Machen“ von NS-Parteigenossen?, S. 116.

<sup>63</sup> Jung, Klangwelten, S. 68 ff.